Barbara Kühnlenz

Der traurige Nussknacker

Weihnachtserzählungen

Barbara Kühnlenz

Der traurige Nussknacker

Weihnachtserzählungen

AAVAA
VERLAG

© 2013 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2013

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag
Coverbild: Barbara Kühnlenz

Printed in Germany

Taschenbuch:	ISBN 978-3-8459-0958-5
Großdruck:	ISBN 978-3-8459-0959-2
eBook epub:	ISBN 978-3-8459-0960-8
eBook PDF:	ISBN 978-3-8459-0961-5
Sonderdruck:	Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin
www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Inhalt:

Der traurige Nussknacker
Der Weihnachtsurlaub
Als Weihnachten zweimal im Jahr war …
Drei Wünsche in der Heiligen Nacht
Die Flaschenpost
Elfis Weihnachtsabend
Die Weihnachtssinfonie
Warum der Weihnachtsmanns arbeitslos wurde
Die Entführung
Der Stern
Das Wunder in der Heiligen Nacht
Ein makaberer Weihnachtswunsch
Ein unerfüllbarer Weihnachtswunsch
Weihnachten ohne Mutter
Hits und Hauptpreise zur Weihnachtszeit
Das Geschenk

Ein ausgefallenes Weihnachtsgeschenk
Der Traum vom Licht
Ein Weihnachtsmärchen
Heiligabend bei Heidi und Manfred
Himmlische Weihnacht

Papa-wo bist du?
Heiligabend in Familie
Paulas Weihnachtstraum

Der traurige Nussknacker

Es war einmal. So fangen alle Märchen an. Aber ist diese Geschichte wirklich ein Märchen, obwohl sie sich vielleicht wie ein solches anhören mag?

Es war einmal in einem Land, das es heute nicht mehr gibt, in dem lebte vor langer Zeit ein Holzbildhauer, der Jahr für Jahr Räuchermännchen und Nussknacker schnitzte. Schweren Herzens verkaufte er jedes seiner Kunstwerke, weil er, genauso wie in der jetzigen Zeit, seine Familie ernähren musste.

Doch seine Kunstwerke waren in seinem Land, wie vieles andere, Mangelware. Sie wurden nicht in einem Schaufenster ausgestellt, damit Menschen sie zur Weihnachtszeit bewundern und auch kaufen konnten, sondern sie wurden unter dem Ladentisch ver-

steckt. Nur hin und wieder, meistens nach Ladenschluss, wurden sie auserwählten, meistens bekannten Kunden des Verkäufers angeboten. So geschah es auch in der Vorweihnachtszeit, in der der Nussknacker geschaffen wurde, von dem hier erzählt wird.

Seine Kameraden mit der Gestalt der Bergmänner fanden schnell einen Besitzer, bei dem sie das feierlichste Fest der Menschen im Jahr verleben durften. Nur für diesen Nussknacker entschied sich niemand, obwohl er stets mit einem seiner Kameraden angeboten worden war. Schließlich blieb nur er übrig und vernahm in seiner Schachtel Tag für Tag die Stimme des Verkäufers, die wiederholt im Tonfall, halb entschuldigend, halb mitleidig, auf die Frage der Kunden nach Nussknackern erwiderte: „Nussknacker? Tut mir leid. Das Kontingent. Sie wissen ja."

Da wollte der Nussknacker am liebsten laut rufen, dass das eine Lüge sei, denn er war doch noch da, rechtzeitig zum Fest, von dem ihm sein Meister vorgeschwärmt hatte. Be-

dauerlicherweise vergaß dieser, ihm eine Stimme zu geben. Deshalb musste er stumm bleiben. Auch hätte er sofort vor Wut mit den Füßen gestampft, aber sie hafteten untrennbar an einem runden, schweren Holzklotz. Deswegen war er dazu verdammt, reglos in seinem Gefängnis aus Pappe auszuharren und weiter mit anzuhören, wie er verleugnet wurde. Darüber war der Nussknacker nicht nur aufgebracht, sondern auch todunglücklich. Wehmütig dachte er an die Spielzeugwerkstatt und an seine Kameraden mit den Kleidern ganz in Rot und mit den schwarzen Kappen der Bergleute auf dem Kopf, mit denen er gemeinsam hier angekommen war. Ihm hatte der Meister eine andere Gestalt gegeben, auch mit anderen Farben bemalt und ihm immer wieder eingeredet, dass er etwas Besonderes unter seinesgleichen sei. Wie hatte er damals in der Spielzeugwerkstatt auf seine Kameraden wegen ihres eintönigen Aussehens herabgesehen!

Und nun?

Nun war er übrig geblieben und fühlte sich ohne sie einsamer denn je.

Eines Tages flüsterte der Verkäufer doch tatsächlich Kunden auf die Frage, ob es noch Nussknacker gäbe, zu: „Endlich kommt Ihr. Einen konnte ich aufheben."

Er stellte die Schachtel des Nussknackers unsanft auf den Ladentisch, entfernte den Deckel und wickelte ihn aus dem Seidenpapier aus. Licht überflutete den unglücklichen Nussknacker, und er blickte geradewegs in zwei Augenpaare, die ihn neugierig betrachteten.

Er bemühte sich, so beeindruckend wie möglich auszusehen, denn zwei blaue Augen, von schwarzen Locken umrahmt, schenkten ihm ein Lächeln, von dem ihm vor Glückseligkeit ganz warm zumute wurde. Für den Bruchteil eines Augenblicks ruhte dieses Lächeln auf ihm. Auf einmal verdrängte es ein Schatten aus Enttäuschung, und die blauen Augen büßten etwas von ihrem Glanz ein. Auch bei dem Wesen daneben, das ein klein wenig seinem Meister ähnelte, erlosch die freudige Er-

wartung im Gesicht, und es kritisierte: „Wie sieht der denn aus! Ein Musketier als Nussknacker? Wohl ein bisschen daneben geraten. Nein. Wir dachten da eigentlich an einen Bergmann. Nicht wahr, Klärchen?“

Da schämte sich der Nussknacker wegen seines Aussehens. In Gedanken verfluchte er seinen Meister, dass er ihn so gestaltet hatte. Als aber Klärchen in seinen Kummer hinein entgegnete: „Ja schon, aber der ist doch auch hübsch, mal was anderes“, da schöpfte der Nussknacker wieder Mut, und sein Herz schlug leidenschaftlich für Klärchen. Die ihm inzwischen verhasste Stimme des Verkäufers mischte sich ein: „Die anderen waren leider alle bestellt. Wenn Ihr den nicht wollt, mein Nachbar nimmt ihn mit Kusshand.“

Da hätte der Nussknacker vor Erbitterung über diese Lüge abermals liebend gern mit den Füßen aufgestampft, denn er wusste es besser.

Seine Kameraden waren nur an solche Kunden verkauft worden, die zum Preis noch ei-

nen Geldschein zugegeben hatten. Das hatte der Nussknacker wohl mitbekommen, aber er hielt sich trotz besseren Wissens besonders aufrecht. Klärchen schaute ihn nun voll Entzücken an und behauptete hastig: „Nein, nein, so war das nicht gemeint."

Ohne ihren Blick von ihm zu lösen, bettelte sie dieses Wesen an ihrer Seite an: „Bitte, Franz, bitte."

Der Franz lächelte Klärchen an und knurrte: „Na gut. Wenn du ihn unbedingt möchtest."

Er zog sein Portemonnaie aus der Hosentasche. Als er zu dem verlangten Preis noch ein Geldstück dazugab, fühlte sich der Nussknacker seinen Kameraden, den Bergmännern, ebenbürtig. Franz bedankte sich fürs Zurücklegen, und Klärchen strahlte ihn an. Der Nussknacker schwor ihr im Freudentaumel ewige Treue. Der Verkäufer wickelte ihn wieder in das Seidenpapier, packte ihn in den Karton und der Deckel nahm ihm das Licht.

Als er später erneut das Tageslicht erblickte, befand er sich in einer warmen Stube. Klär-

chen stellte ihn auf den Tisch und bewunderte seinen braunen Hut mit der breiten Krempe und der Feder darauf. Sie pendelte seinen Säbel, der an seiner rechten Seite hing, hin und her und lobte seine braunen Stiefel, die vorzüglich zu seinem grünen Kleid und den himmelblauen Augen passten. Da fühlte sich der Nussknacker wahrhaftig wie ein König und vergab seinem Meister.

Am Abend zerrte Franz ein mit grünen Nadeln besetztes Ungetüm in die Stube, dessen Duft zu dem Nussknacker strömte. Er erkannte ihn sofort. So roch die Rauchfahne, die aus den Nasenlöchern der Räuchermännchen stieg, wenn sein Meister sie auf ihre Tauglichkeit testete. Diesen Duft nannte er *„Tanne“*.

Franz steckte den Stamm des Ungetüms in einen eckigen Metallständer, zog die an der Seite befindlichen Schrauben fest und stellte das Ganze auf einem niedrigen, runden Tisch. Danach behängten Franz und Klärchen das nadlige Ungetüm mit allerlei buntem Flitter, verteilten ringsum kleine Kegel aus Glas und

steckten auf die Spitze einen silbernen Stern. Unter einem der Zweige ganz vorn erhielt der Nussknacker seinen Platz. Auf einmal erinnerte er sich, dass sein Meister von einem Tannenbaum gesprochen hatte, unter dem er einmal stände, wenn die Menschen ihr Fest, das sie Weihnachten nannten, feierten. Nun war es soweit, und er bebte innerlich vor Freude.

Als am nächsten Abend die Kegel aus Glas hell leuchteten und wundersame Düfte die Wohnung erfüllten, begann für den Nussknacker eine wunderbare Zeit.

In der Dämmerung spielte Franz auf seiner Geige Weihnachtslieder, und Klärchen sang dazu. In solchen Momenten kannte der Nussknacker vor Glückseligkeit nichts Begehrenswerteres. Wenn hin und wieder Besucher ihn, den einstmals niemand haben wollte, bewunderten, schwoll seine Brust im Innern vor Hochgefühl. Oft strich Klärchen über seinen Federbusch am Hut, rückte seinen Säbel gerade und schaute ihn geradezu verliebt an. Dem

Nussknacker tat das alles so ungemein wohl. In solchen Augenblicken stand er noch kerniger, noch majestätischer und genoss mit Würde. Obwohl ihm die Füße manchmal in dem Holzklotz vor Unbeweglichkeit schmerzten, hielt der Nussknacker tapfer durch und schwor, für Klärchen weder zu wanken, noch zu weichen, für immer und ewig.

Eines Tages geschah etwas, das der Nussknacker nicht verstand. Franz entfernte die bunte Dekoration von dem Tannenbaum und schleppte ihn unsanft aus der Stube. Dabei verlor dieser beinahe sein gesamtes Nadelkleid. In Gedanken verhöhnte der Nussknacker zunächst den nunmehr kahlen, braunen Strunk. Er dachte, dass ihm so etwas nie passieren könne und glaubte, Franz werde extra für ihn einen anderen, einen noch herrlicher duftenden Tannenbaum herbeischaffen. Doch noch inmitten seiner Erwartung wurde auch er gepackt, in seinen Karton gelegt, und es wurde dunkel um ihn.

Lange sehnte er Klärchen, das Licht und all den weihnachtlichen Flitter herbei, aber seine Wünsche erfüllten sich nicht. Da glaubte er, Klärchen habe ihn vergessen und verharrte in tiefer Schwermut, bis sich eines Tages das verloren geglaubte Wunder unterm Baum wiederholte und der Nussknacker abermals überglücklich war.

Mit den Jahren lernte er, dass dieses Fest der Liebe und des Friedens mit den Wohlgerüchen aus Tannenduft, Zimtsternen und Bratäpfeln viel zu kurz war. Die längste Zeit verbrachte er in seinem Pappkarton und gewöhnte sich an, diese für ihn trostlose Zeit mit der Gewissheit auf das kommende Fest zu verschlafen.

Als es wieder einmal soweit war, bekam er, wie üblich, seinen Platz unterm Baum. Aber was war das? Der Duft, der unverkennbare Duft nach Tanne, der fehlte. Da glaubte der Nussknacker, er sei an der Nase erkrankt, wie Klärchen im Jahr davor, als sie dauernd ihre Nase in ein Tuch steckte, kräftig hinein blies